

Zum 100. Todestag von
Eduard Herzog (1841–1924)

Katholisch und ökumenisch Kirche sein – Bischof Herzogs Anliegen

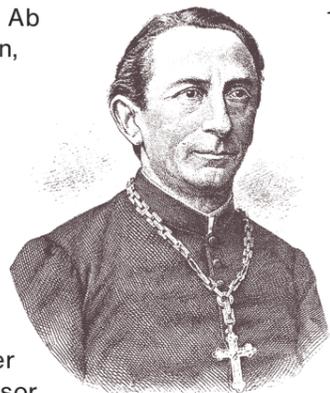
Der «Nestor des Alt-Katholizismus» sei gestorben, der mit seiner Fülle an Erfahrungen und seiner Weisheit Andere «bestärkte, aber auch mahnte». Dies schrieb Bischof Georg Moog (Bonn) Anfang April 1924. Die Nachricht vom Tod des 82jährigen Bischofs am 26. März 1924 hatte sich in Windeseile verbreitet. Nicht nur die Christkatholische Kirche der Schweiz verlor mit seinem Tod eine aussergewöhnliche Führungsgestalt. Kein Wunder, dass die Erinnerung an ihn auch heute einfach zu entfachen ist.

Von Angela Berlis

Eduard Herzog wurde am 1. August 1841 als Sohn von Elisabeth geb. Leu und Josef Leonz Herzog auf dem Peierer Hof in Schongau geboren. Seine Gymnasialzeit verbrachte er von 1855 bis 1863 in Luzern, wo er bei dem Bruder seiner Mutter, Stiftspropst Burkard Leu, wohnte. Ab 1863 studierte er Theologie in Luzern, Tübingen und im badischen Freiburg. Nach seiner 1867 erfolgten Priesterweihe verbrachte er zwei Semester an der Katholisch-Theologischen Fakultät in Bonn, wo er insbesondere bei den Professoren Heinrich Reusch und Joseph Langen studierte und nach eigener Aussage «in die Strömung, die man altkatholische Bewegung nennt», geriet. Nach seiner Rückkehr wurde Herzog zum Professor für Exegese an der theologischen Lehranstalt in Luzern ernannt.

Nach dem Ersten Vatikanischen Konzil (1869/70) machte Eduard Herzog aus seiner Opposition keinen Hehl und sprach diese auch u. a. in den Katholischen Stimmen aus den Waldstätten öffentlich aus. Kurz nach dem zweiten Altkatholikenkongress 1872 in Köln stellte Eduard Herzog sich als Seelsorger der altkatholischen Gemeinde in Krefeld zur Verfügung, folgte jedoch bereits im Frühjahr 1873 dem Rückruf in die Schweiz, um erster christkatholischer Pfarrer von Olten zu werden. 1874 wurde er als Professor für neutestamentliche Exegese an die neu gegründete Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bern berufen und lehrte hier fast 99 Semester lang, später zusätzlich Altes Testament und zeitweilig Katechetik und Predigtlehre. Am 7. Juni 1876 wählte die Synode den damals 36-Jährigen zum Bischof, der einen Tag später die Wahl annahm. Am 18. September 1876 konsekrierte ihn der deutsche Bischof Jo-

seph Hubert Reinkens in Rheinfelden. Mit Reinkens verband Herzog eine tiefe Freundschaft; die beiden Bischöfe spielten eine massgebliche Rolle im Hinblick auf den Zusammenschluss der altkatholischen Bischöfe zur Utrechter Union im Jahr 1889. Herzogs Schaffenskraft war enorm: Zeitweise war er gleichzeitig Pfarrer von Bern (1876–1884), Professor (bis 1924) und Bischof. 1884/85 war er zudem Rektor der Universität Bern.



Eine prägende Gestalt seiner Kirche

In seinem fast 48 Jahre währenden Pontifikat gelang Bischof Herzog nicht nur der Aufbau und die Konsolidierung der Christkatholischen Kirche der Schweiz zu einer nach Lehre, Verfassung, Liturgie und Geist altkirchlich verwurzelten katholischen Gemeinschaft. Dies geschah durch Mitwirkung vieler fähiger Menschen in seinem Umfeld, doch nicht ohne zum Teil herbe Gegenschläge. Wissenschaftlich beschlagen, pastoral ausgerichtet und getragen von einer biblisch verwurzelten Frömmigkeit, wurde Eduard Herzog zur prägenden Gestalt seiner Kirche und – wie auch seine umfangreiche Korrespondenz bezeugt – zu einem internationalen ökumenischen Netzwerker. Massgeblich prägte er Gebets- und liturgisches Leben (Gebetbuch 1879 etc.), Glaubenslehre (Katechismus) und Ausbildung der Geistlichen. Seine jährlichen Hirtenbriefe spiegeln seine ökumenischen Bestrebungen (etwa im Hinblick auf die Anglikanische Kirchengemeinschaft), zugleich aber auch die Abgrenzung gegen strengkirchlich römisch-katholische Kirchlichkeit und Frömmigkeitsformen. Vor allem aber waren seine Hirtenworte Hinführung zu einer ökumenisch ausgerichteten christlichen Lebensgestal-



Nach der Trauerfeier am 29. März 1924 wurde der Sarg von der damaligen Metzgergasse (heute Rathausgasse) aus in einem langen Trauerzug zum Bremgartenfriedhof geleitet: Vor dem Trauerwagen die Studentenschaft (Zofinger und Catholica Bernensis), dahinter kirchliche und staatliche Abordnungen, Geistliche, Angehörige u. a.

Foto: BABo

– und das nicht nur zu Friedenszeiten! Seine in den Jahren des Ersten Weltkriegs verfassten Hirtenbriefe etwa stellen sich der «Drangsal» eines «unerhörten Krieges» und rufen die Gläubigen dazu auf, «dass wir uns selbst an den Friedensfürsten [Jesus Christus] halten». Herzog wandte sich gegen jegliche Form kriegstreiberischen Nationalismus: Das Christentum mache «die Gläubigen zu einer auf keine Landesgrenzen beschränkten Gemeinschaft». Viele von Herzogs Texten sind bei aller Zeitgebundenheit auch heute in ihrem geistlich-spirituellen Anliegen nachvollziehbar und anregend.

Hier war tatsächlich ein Herzog dahingegangen!

Seit Herbst 1923 liessen Bischof Herzogs körperliche Kräfte merklich nach, sein Geist blieb bis zum Ende regsam. Noch wenige Tage vor seinem Tod hatte er einen Brief an den serbischen Patriarchen in Belgrad geschrieben.

Am 29. März 1924 fanden sich viele Menschen aus christkatholischen Gemeinden und altkatholischen Kirchen, aus Politik, Gesellschaft und Ökumene zur zweieinhalbstündigen Trauerfeier in der Kirche St. Peter und Paul in Bern ein. Jugendliche hatten zuvor die Totenwache gehalten. Nach dem Gottesdienst wurde der Sarg unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung in einem langen Trauerzug durch die Stadt zum Bremgartenfriedhof geleitet und der Leichnam zur letzten Ruhe gebettet.

Auch an anderen Orten im In- und Ausland fanden Gedenkfeiern für Bischof Herzog statt. Viele Menschen in der Schweiz, im internationalen Altkatholizismus, in Politik und Ökumene erfuhren den Tod des hoch angesehenen greisen Bischofs als Verlust einer Leitfigur: Hier war tatsächlich ein Herzog dahingegangen! – sprich: ein vorbildlich lebender Christ, eine

überzeugende Bischofsgestalt, gewissenstark und glaubenstreu, wachsam gegenüber kirchlichen (Fehl-)Entwicklungen und offen fromm. Er wusste: Ein Mensch, der sich in allem Gottes Geistkraft anvertraut, findet wahre Freiheit (frei nach Bischof Herzogs Siegelspruch aus 2 Kor 3,17).

In den 100 Jahren seit Eduard Herzogs Tod gaben Jahrestage seiner Wahl und Weihe oder seines Geburts- oder Todestags immer wieder neu Anlass zu Rückschau und Reflexion von Herzogs Bedeutung für heutiges christkatholisches Selbstverständnis. Keiner anderen altkatholischen Persönlichkeit sind derart viele Objekte und Stätten gewidmet wie Eduard Herzog: Büsten, Säle oder sogar Häuser mit seinem Namen finden sich in der Schweiz, in Deutschland und in Polen. Jede Zeit hat in ihrem Gedenken Aspekte seines Werks und Wirkens hervorgehoben, die ihr angemessen erschienen. Was greifen wir heute auf, wenn wir in dieser Zeit seines 100. Todestags gedenken? Seine liturgische Frömmigkeit? Sein eucharistisches Kirchenverständnis? Seine Weitsicht und Weltoffenheit? Seine seelsorgerliche Zugewandtheit? ...

Zur Vertiefung

Regelmässig finden sich Beiträge zu Eduard Herzog in der *Internationalen Kirchlichen Zeitschrift*, so etwa das Themenheft: Eduard Herzog (1841–1924). Christkatholischer Bischof, Rektor der Universität, Wegbereiter der Ökumene. Neue Forschungsperspektiven zur Geschichte der Christkatholischen Kirche der Schweiz, *Internationale Kirchliche Zeitschrift* 101 (2011) Hefte 3–4.



<https://www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=ikz-002%3A2011%3A101%3A%3A181#181>